

## Grace

[Alternative Szene zu Kapitel 17: Taylor findet das Unsterblichkeitsritual während eines Familienurlaubs]

In den Semesterferien fuhr Taylor mit seiner Familie an den Strand. Dort war es wärmer als in London, auch wenn der Wind kräftiger wehte. Während dieser Zeit traf er sich nicht mit Sanjena und Laire in der Astralwelt; nicht, weil er die Zeit mit seiner Familie genießen wollte – er konnte gar nicht oft genug von ihnen weg sein –, sondern weil dieser eine Monat im Sommer nur ihm gehörte. Der Juli war der Monat, in dem er sich ausschließlich auf seine Bücher konzentrierte. Mehr, als er es jemals zuvor getan hatte, denn er musste zu Ergebnissen kommen.

Vor Kurzem war ihm zwischen Brooks Schriften ein dünnes Heft in die Hände gefallen, das beinahe aus seiner Bindung fiel. Die Schrift auf den Seiten sah anders aus als die von Brooks, die Linien waren nicht so wackelig. Sie waren perfekt, anders wusste Taylor sie nicht zu beschreiben. Die Buchstaben hatten eine perfekte Rundung, einen perfekten Abstand – das einzig nicht perfekte war, dass das Heft in Latein verfasst war. Er konnte Altgriechisch, Hebräisch, ein bisschen Chinesisch, aber mit Latein hatte er sich seit der Schule nicht mehr beschäftigt. Brooks hatte bei seinen Schriften auf diese Sprache verzichtet.

Nach den Onlinekursen, die er vor dem Urlaub genommen hatte, war er allerdings recht guter Dinge; für das Übersetzen rechnete er einen Monat ein, für das Verstehen noch etwas länger. Mittlerweile wühlte er sich nun schon so lange durch Brooks Schriften, dass er ganz vergessen hatte, wonach er eigentlich suchte. Nach einem Weg, Grace wiederzubekommen, klar. Dafür hatte er im Frühjahr schon die zwei Wächter entsandt, aber sie waren ihm seitdem nicht mehr erschienen. Er schätzte, dass sie keinen Erfolg gehabt hatten.

Seine Eltern ließen ihn größtenteils in Ruhe. Seine Mutter wollte bei den gemeinsamen Abendessen über sein Leben sprechen, wie ihm das Jurastudium gefiel und ob er sich schon für ein Praktikum beworben hatte. Sein Vater wollte danach mit ihm Karten spielen, oder an der Dartscheibe spickern. Aber es gelang ihm jedes Mal, den Fragen seiner Mutter auszuweichen und auf dem Weg zu seinem Zimmer an seinem Vater vorbeizuschleichen. Seine Geschwister waren nicht so rücksichtsvoll. Riley wollte die ganze Zeit mit ihm runter ans Meer gehen und Beachvolleyball spielen; ständig erzählte er von irgendwelchen Mädels, die sich dort sonnten. Einmal hatte er einen Blick auf Taylors Notizen erhascht – glücklicherweise nur auf die lateinischen Sätze, die Taylor vom Heft abgeschrieben hatte, um

sie besser übersetzen zu können, und seitdem zog er ihn damit auf, ein Streber zu sein, der sogar in den Ferien lernte. Aber damit konnte Taylor leben.

Womit er nicht leben konnte, war Harleys ständige Anwesenheit um ihn herum. Selbst wenn er sich in seinem Zimmer verbarrikadierte, hockte sie draußen auf dem Gang und wartete darauf, dass er seine Arbeit beendete. Wenn er dann einmal rausging, um aufs Klo zu gehen oder sich etwas zu essen zu machen, sprang sie auf, hastig das Feuerzug hinter ihrem Rücken versteckend, mit dem sie gespielt hatte, und grinste Taylor an. Es war eines ihrer Grinsen, bei dem ihm immer ein Gänseschauer überkam. Ohne ein Wort zu sagen, folgte sie ihm dann in die Küche, wo sie sich niederließ und ein Magazin aufschlug. Wenn er sie fragte, was los sei, murmelte sie nur, sie habe keine Lust, mit den anderen am Strand zu sein.

Nach einer Woche zeigten Layla und Lilly sich gnädig und zwangen ihre kleine Schwester, mit an den Strand zu gehen, was für Taylor eine immense Erleichterung war. Endlich bekam er die Ruhe, die er benötigte, um das Heft zu übersetzen.

Der Prozess schritt langsam voran, aber stetig. Als zwei Wochen rum waren, glaubte er, allmählich zu begreifen, worum es sich bei dem Heft handelte. Fast hoffte er, dass er falsch lag, denn wenn seine Vermutung stimmte, war das Heft extrem gefährlich, wenn es in die falschen Hände geriet.

Es war eine Anleitung, wie man die Welt zerstörte.

An diesem Abend beendete er die Arbeit am Heft vorzeitig und griff nach seiner Gitarre. Er brauchte etwas, um seinen Kopf zu befreien. Um die Gedanken zu ordnen. Brooks war ihm bisher wie ein sympathischer Kerl erschienen. Er konnte doch nicht ... *sowas* in seiner Sammlung gehabt haben.

Irgendwann musste er eingedöst sein, denn als er die Augen aufschlug, befand er sich in der Astralwelt. Sein Kopf fühlte sich seltsam benebelt an, als würde er träumen, aber er war doch in der Astralwelt – er konnte nicht träumen.

Er schaute hinter sich, auf die Gestalt, die so aussah wie er. Sie lag vornübergebeugt auf dem Sofa da, den Gitarrenhals noch mit einer Hand haltend. Taylor hoffte, dass sein schlafender Körper sie nicht fallen ließ. Sie war verdammt teuer gewesen.

Als er sich wieder wendete und sah, wer da vor ihm stand, erschrak er ein wenig. Es war Grace. Aber sie sah nicht so real aus wie in seinen Tagträumen. Sie war blasser, an den Rändern ihres Körpers löste sie sich sogar auf, in einen dunklen Nebel, der kaum wahrnehmbar um ihre Umrisse waberte.

*Es ist unfair.*

Der Gedanke stammte von ihr, und das war ungewöhnlich. Grace hatte in der Astralwelt bisher immer normal reden können, wenn er sie herhalluziniert hatte. Sie hatte nie in Gedanken mit ihm geredet.

Er vergaß, über was er nachgedacht hatte, als sie auf ihn zukam, sein Hemd packte und ihn küsste. Für einen Moment war er wie erstarrt, aber dann erinnerte er sich wieder daran, was man in so einer Situation machte, griff in ihre Haare und küsste sie zurück, als wäre er ein Ertrinkender, und ihr Atem wäre die Luft, die er brauchte.

Was er für sie empfand, konnte nicht mit diesen einfachen drei Worten ausgedrückt werden. Liebe war eine Untertreibung für die puzzleartige Verbindung, die die beiden verband. Grace und er gehörten zusammen, sie waren zwei Hälften eines Ganzen. Er sehnte sich nach ihr mit jedem Atemzug. Er brauchte sie. Er hatte Angst, dass er sie nicht fand – aber fürchtete, dass er sie wirklich nicht finden würde, wenn er diese Angst zugab. Grace war irgendwo da draußen und wollte zu ihm, aber der Tod und seine irrsinnigen Regeln verboten ihr, zu ihm zu kommen. Und er war nur ein Mensch, zu schwach, um die Regeln des Todes zu brechen.

*Es ist unfair.*

Der Kuss brach ab, und die Astralwelt verschwand. Blinzelnd öffnete er die Augen und bewegte leicht die Finger, spürte das Gewicht der Gitarre auf seinem Schoß. Dieser Traum ... das war nicht nur ein Traum gewesen. Die Einzelheiten entflohen ihm zwar, je mehr er versuchte, sich an sie zu erinnern ... aber er hatte etwas mit Grace zu tun gehabt. Grace war zu ihm gekommen. Und da war dieser Gedanke, dieser Gedanke, der in ihm ein Feuer entfachte, wie er es noch nie zuvor erlebt hatte, ein Feuer, das ihn antrieb, die unmöglichsten Dinge zu vollbringen.

*Es ist unfair.*

Er stand auf, legte die Gitarre weg, fuhr sich über die Augen. Im Haus war es still; er war der einzige, der noch wach war. Wieder einmal.

Er blätterte so lange im Heft, bis er an der Stelle war, die er als letztes übersetzt hatte. *Der zehnte Schritt zur Unsterblichkeit*, lautete die Überschrift.

Richtig, das war es. Das Heft stellte eine Anleitung dar, wie man Menschen unsterblich machte. Am Nachmittag hatte es ihn noch gestört, dass dadurch unter Umständen die Welt zerstört werden *könnte*, aber diese bloße Vermutung ließ er nun außer Acht. Was zählte, war, dass dadurch der Tod für eine Weile ziemlich verwirrt sein würde. Abgelenkt. Abgelenkt genug, sodass Grace sich seinen Regeln widersetzen und zu ihm kommen könnte.

Taylor lächelte. Das erste Mal seit vier Monaten hatte er einen Plan.

## Der Riss im Riss – jetzt auch live

[Entfallene Szene: gleich im Anschluss nach „Grace“. In Tales of Death 1 würde sie vor Kapitel 14 stattfinden.]

In der Nacht darauf besuchte er das erste Mal die Astralwelt wieder. Als sie ihn im Louvre warten sahen, erhellten sich die Gesichter von Sanjena und Laire. Sanjena stürzte auf ihn zu und umarmte ihn, während Laire nur daneben stand und ihm ein kleines Lächeln schenkte.

*Du warst ja ewig weg*, stellte sie fest. Dann räusperte sie sich.

Taylor gewährte ihr ein Lächeln im Gegenzug. Er verstand sich inzwischen gut mit ihr, auch wenn er nicht immer wusste, wie mit ihr umzugehen war. Zum Beispiel wie jetzt. Manchmal verhielt sie sich ganz normal, und dann war sie auf einmal unglaublich schüchtern in seiner Gegenwart. Der Moment auf den Felsen damals, als sie sich Decknamen gegeben hatten, war eine dieser Situationen gewesen. Und jetzt, wo er vier Wochen weg gewesen war, wieder.

Aber er fand sie nicht mehr so nervig wie früher, wodurch es ihr leichter fiel, freundlich zu ihr zu sein. Bei ihr erreichte er nichts durch Unfreundlichkeit. Und jetzt brauchte er, dringender denn je, ihre Freundschaft. Er wollte der Welt noch eine Chance geben.

*Habt ihr was Nützliches gemacht, während ich weg war?*, fragte er, nachdem er Sanjena von sich geschoben hatte.

*Da ist er wieder*, murmelte Laire, und er tat so, als hätte er sie nicht gehört.

Sanjena nickte. *Wir haben einige Aufträge erhalten. Und wir haben uns gefragt, wann du wiederkommst. Wir haben nichts von dir gehört*, beschwerte sie sich.

*Warum habt ihr nie Telefonnummern ausgetauscht?*, warf Laire ein. *Ihr kennt euch doch schon seit über einem Jahr. Oder Email-Adressen?*

*Du bist ungewöhnlich rational heute*, stellte er fest.

*Ja, Taylor, warum haben wir das nie gemacht?*

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und ging ein paar Schritte. *Ihr tut ja so, als wäre das meine Schuld.*

Dann zauberte er ein Blockblatt her und teilte es durch Vorstellungskraft in drei Stücke. Auf das eine schrieb er zweimal seine Nummer, riss es entzwei und reichte es den Mädchen.

Nachdem sie alle Nummern ausgetauscht hatten, erkundigte sich Taylor, ob Sanjena eine Vision vor dem Einschlafen hatte. Sie verneinte, was ihn aber nicht überraschte. Seit Laire zu ihnen gekommen war, hatten sie nicht jede Nacht einen Auftrag.

Was ihn überraschte, war das, was danach kam. Laire ließ die Blockschnipsel in der Luft verschwinden und verkündete beiläufig, dass sie eine Vision gehabt hätte.

In gewisser Weise jedenfalls. Es war vielmehr so, dass sie anscheinend irgendeinen Kitschroman gelesen hatte – und das von jemandem, der Lynn Stevenson interviewt hatte –, auf einmal Bilder vor ihren Augen gesehen hatte und mit dem Kopf auf den Seiten wieder zu sich gekommen war. Und laut ihren Angaben war das erst um drei Uhr nachmittags gewesen. *Zeig sie mir*, forderte Taylor sie auf und streckte eine Hand aus, um diese Bilder zu sehen, doch Laire schüttelte den Kopf.

*Ich habe auch schon versucht, sie Sanjena zu zeigen. Es geht nicht.*

*Wie, es geht nicht? Zeig uns einfach das, was du gesehen hast.*

Sie schüttelte wieder den Kopf, ganz entschieden. *Es geht nicht.*

Taylor verkniff sich ein Augenverdrehen und schaute sie stattdessen nur lange an. Typisch Frau. Wenn etwas nicht auf das erste Mal klappte, versuchte man es nicht ein zweites Mal. So waren seine Schwestern auch, und es machte ihn manchmal wild. Wenn das Auto beim ersten Versuch nicht ansprang, war es nicht gleich kaputt – manchmal klemmte nur etwas bei der alten Schrottkarre und ein erneuter Versuch führte zum Erfolg.

*Kannst du uns wenigstens beschreiben, was du gesehen hast?* Fast traute er sich nicht, die Frage zu stellen, aber wenigstens das musste doch zu machen sein.

Laire kniff die Augen zusammen, als hätte sie seine Gedanken erraten. *Du weißt, dass beschreiben und zeigen in der Astralwelt auf dasselbe hinausläuft, oder?*

*Um was ging es denn grob?*

Entnervt warf sie die Hände in die Luft. Anstatt zu antworten, ging Sanjena dazwischen.

*Es ging um den Grand Canyon. Mehr konnte sie nicht sagen.*

Taylor verstand das nicht. Wenn man etwas sah, und es begriff, konnte man es doch auch an andere weiterleiten. Was war daran so schwer?

*Könntest du es uns beschreiben, wenn wir in der wirklichen Welt wären?*, fragte er.

*Möglich.* Ihre Stimme klang ein bisschen hochnäsig, deswegen war er nicht sicher, ob er ihr glauben sollte. Ob sie überhaupt eine Antwort darauf wusste. Als er nichts darauf antwortete, fragte sie: *Sollen wir jetzt mal schnell aufwachen und uns zusammenrufen?*

*Hey, was haltet ihr davon, wenn wir einfach den Auftrag ausführen, anstatt uns weiter die Beine in den Magen zu stehen?*

*Gute Idee*, meinte er sarkastisch. *Und wie, bitte, wenn sie uns nicht einmal die Vision beschreiben kann?*

*Es heißt, die Beine in den Bauch stehen*, warf Laire ein.

Sanjena zog eine Augenbraue hoch, den Blick auf Taylor. Es war kein düsterer Blick, denn Sanjena war zu dieser Art von Miene nicht fähig. Es war eher ein ... vorwurfsvoller Blick. *Tayty, sei ehrlich, sagte sie. Wie oft habe ich, seit wir uns kennen, die englische Sprache falsch benutzt?*

Er nahm einen tiefen Atemzug, auch wenn er gar keine Lungen hatte. *Willst du wirklich, dass ich darauf antworte? Warum sollte das überhaupt wichtig für dich sein?*

*Weil ich Lehrerin bin? Fast, zumindest? Und ich Englisch beherrschen muss?*

*Du bist Lehrerin?* Die Überraschung in seinen Bildern war echt.

Sanjana wandte sich von ihm ab, fasste Laire's Hand und hielt Taylor die andere hin. Als er einschlug, hielt sie sie fest. *Also, wollen wir los?*

*Wohin denn?* Zugegeben, er klang eine Spur genervt, aber er hatte allen Grund dazu.

*Zum Grand Canyon, natürlich.*

*Um was zu machen?*, fragte er, aber da hatte Sanjena sie schon teleportiert. Sogar in der richtigen Reihenfolge, soweit er das beurteilen konnte.

*Ich weiß es nicht*, gab Laire zu. Sie sah sich um, und Taylor tat es ihr gleich.

Obwohl er früher in seiner Kindheit oft mit seinem Vater und Riley nach Nordamerika gefahren war, hatte er nie die typischen Sehenswürdigkeiten abgeklappert – vom Empire State Building einmal abgesehen, denn darum kam man nicht herum, wenn man in New York nächtigte. Demzufolge hatte er immer nur Bilder vom Grand Canyon gesehen; er musste zugeben, in Wirklichkeit war er noch imposanter, als all die Bilder andeuteten.

Sie standen in einem Tal, zu beiden Seiten überragten sie hohe Berge. Über dem orangenen Gestein hatten sich graue Flecken ausgebreitet, ob das Pflanzen oder eine Verfärbung war, konnte er von hier unten schwer feststellen. Der Boden, der sie trug, war ein originaler Wüstenboden, mit Staub und rissigen Felsen und dem allen. Kleine grüne Grasbüschel verliehen der Szenerie etwas harmloses, etwas, das nicht wie von Göttern geschaffen wirkte. Der Himmel über ihnen war ein Wunderwerk an Sternen und Galaxien.

*Kommt dir etwas bekannt vor?* Sanjena sah Laire an, als wäre sie eine allwissende Heilige.

Oder wenigstens eine heilige Auszubildende. *Erkennst du etwas aus deiner Vision wieder?*

Taylor lachte leise. Das Ganze war so absurd, dass es schon wieder akzeptabel war. Sie befanden sich auf einem spontanen Auftrag – und dieser Auftrag führte sie laut einer vagen Vision in den Grand Canyon. Und nun wussten sie nicht weiter, weil besagte heilige Auszubildende nicht in der Lage war, die Vision in Bilder zu fassen.

*Gib's zu*, murmelte Taylor, während Sanjena sich ein paar Schritte entfernte, um die Felswand, die ihnen am nächsten war, näher in Augenschein zu nehmen. *Du hast vergessen, was du gesehen hast.*

Laire schenkte ihm einen feurigen Blick. Eine echte Schottin, ohne Frage. *Anscheinend hast du vergessen, dass wir vor deinem kleinen Urlaub Freunde waren.* Wenn sie aufgebracht war, verstärkte sich ihr schottischer Dialekt, selbst in ihren Bildern, und sie rollte das R unglaublich stark.

Er verschränkte beide Arme und wandte den Blick ab, hin zum sternenübersäten Wüstenhimmel. Es gab zwei Orte auf der Erde, an denen die Nacht so hell leuchten konnte: In der Wüste und auf dem Ozean.

*Sanjena und ich, wir sind Freunde. Aber wie du mich begrüßt hast, hätte man meinen können, wir wären Fremde.*

Sie blieb eine ganze Weile lang still. Dann schaute er sie an und merkte, dass sie ihn abwertend musterte. So abwertend, wie es nur eine Schottin konnte. Er hatte noch nicht mit vielen Schotten die Bekanntschaft gemacht, aber das spielte keine Rolle. *Wirklich, Taylor? Wirklich? Du spielst die Spiele eines Neunjährigen. Und ich kann das sagen, weil ich einen Neunjährigen unterrichtet habe.*

Bevor er etwas erwidern konnte, schickte Sanjena ihnen von ihrer Position aus eine Bilderflut: *Seht mal, ich glaube, ich habe was gefunden!*

Laire schenkte ihm noch eine hochgezogene Augenbraue, dann lief sie zu Sanjena. Taylor folgte ihr. Die Felswand sah aus wie eine typische Felswand. Voller Unebenheiten, Vorsprünge und Einbuchtungen. Ein paar Schritte weiter wurde sie von einem Geröllhang in die Höhe geschobene, sodass sie nicht mehr zu erreichen war.

Zuerst verstand er nicht, was Sanjenas Aufmerksamkeit erregt hatte, aber dann setzte er sich in die Hocke. *Was ist das?* Vorsichtig fuhr er mit den Fingern darüber, aber es war kein Unterschied vom restlichen Gestein zu spüren.

Sanjena trat von dem handbreiten Spalt, den sie in der Felswand gefunden hatte, weg, und schaute nach oben. *Was meint ihr, warum wir ausgerechnet hier rausgekommen sind? Weil du diese Aussicht mal auf einer Postkarte gesehen hast und sie dir vorgestellt hast, um hierher zu kommen?*, fragte Taylor, ein wenig geistesabwesend.

Er hörte, wie Sanjena nach Luft schnappte. *Das war nicht nett.*

Taylor nahm ihre Bilder nicht mehr wahr.

Dieser Spalt war etwas ganz Außergewöhnliches. Ein unmögliches Phänomen. Es war ein Spalt im Felsen, nur wenige Zoll tief. Wenn er mit den Fingern darüber fuhr, spürte er nichts,

was auf die Anomalie hingewiesen hätte. Keinen Luftzug, keinen Temperaturunterschied, obwohl sich ihm da ein Riss im Universum präsentierte.

Wenn er das Auge ganz dicht davor hielt, konnte er die Landschaft auf der anderen Seite erkennen. Ein anderer Planet. Vielleicht sogar eine andere Galaxis, wo der Riss, durch den er schaute, im Boden verankert zu sein schien, denn man konnte nur Himmel und einzelne Bergspitzen sehen. Doch nichts von beidem war normal. Der Himmel war von einem grünlichen Ton, und die Sonne ein Ball aus purem weißen Licht. Die Strahlen durchschnitten den blauen Himmel und brachten ein einzigartiges Farbenspiel zutage. Die Berge waren unnatürlich spitz, wie die Mützen von Zwergen. Anscheinend wehte Wind, denn einige Grashalme wurden auf der anderen Seite schräg über den Riss geweht, und Taylor sah die lavendelblütenartigen Knospen auf jedem einzelnen der violetten Halme. Ein seltsamer Geruch stieg ihm in die Nase.

Er spürte, wie jemand ihm auf die Schulter tippte. *Lass mich mal.*

Er rückte zur Seite, um Laire durch den Riss schauen zu lassen. Er konnte ihre Reaktion nicht sehen, aber er konnte sie sich vorstellen: Welche Gefährtin, die noch keinen Fuß außerhalb des Planeten Erde gesetzt hatte – von dem ein oder anderen Trip durch die Sterne mit diesem Mirroanwi einmal abgesehen – würde bei diesem Anblick nicht vollkommen ins Staunen geraten? Komplette überwältigt sein? Er erinnerte sich noch an die Nacht, in der Grace ihm seinen ersten fremden Planeten gezeigt hatte. Für einen Jungen von dreizehn Jahren war es wie ein Traum gewesen, der in Erfüllung gegangen war.

Laire wiederholte die Frage, die er gestellt hatte, aber vermutlich aus anderen Gründen. *Was ist das?*

*Ich weiß es nicht*, murmelte Sanjena. Sie hatte sich ein Stück entfernt und blickte in die Felsenlandschaft, als würde sie nach einer weiteren Anomalie Ausschau halten. *Wie kann das etwas mit unserem Auftrag zu tun haben? Risse fallen nicht in den Aufgabenbereich eines Botschafters.*

Darauf wurde Laires Miene noch verwirrter. Taylor schmunzelte träge. *Das ist ein Riss im Universum*, klärte er sie auf, einer Eingebung folgend. *Ein Riss, der die Dimensionen aufbricht und eine Tür öffnet, die gar nicht da sein dürfte. Das passiert in der Astralwelt öfter.* Er fuhr testweise ein weiteres Mal über den Spalt, steckte die Hand hinein, und jetzt spürte er tatsächlich einen Unterschied: Die Luft wurde kühler, als würde er in einen Kühlschrank fassen.

*Grace hat mir davon erzählt*, fuhr er leise fort. *Aber gesehen habe ich nie einen. Nie in dieser Form.*



Laire betrachtete seinen Arm in der Felswand so intensiv, dass er beschloss, ihn herauszuziehen. Sie wirkte nicht so, als hätte sie seine Worte wahrgenommen.

*Also ist das hinter der Felswand nicht mehr die Erde?*

*Nicht direkt hinter der Felswand, sondern nur hinter dieser Stelle der Felswand ... aber ja, im Endeffekt schon. Die Frage ist ...* er brach ab und sah zu Sanjena. Sie inspizierte weiterhin die Felsen, aber er glaubte nicht, dass sie Erfolg haben würde. *Die Frage ist, warum hat uns deine Vision hierhergeführt?*

*Ach, jetzt ist sie also wieder wichtig?*

Egal wie sarkastisch sie tat, Taylor wusste, dass sie die Antwort nicht kannte, nicht kennen konnte, genauso wenig wie er und Sanjena. Sei es nun der Tod oder die Wächter oder eine ganz andere Macht, die den Botschaftern die Visionen sandte – dieses Mal konnte er die Beweggründe des Absenders nicht nachvollziehen.

Sie irrten noch lange durch den Grand Canyon, aber sie fanden keine weiteren Hinweise. Auch konnte Laire immer noch keine Details der Vision berichten. Es war höchst unlogisch, und für Taylor unerklärbar, und er konnte nicht verstehen, wie sich die zwei Frauen so einfach damit abfinden konnten, denn am Ende der Nacht verabschiedeten sie sich ohne viele Umstände, damit Sanjena aufwachen und Frühstück für ihre Tochter machen konnte.

Laire und Taylor blieben noch für eine Weile in der Astralwelt. Sie hatten den Grand Canyon verlassen und hatten sich für die Aussicht vom schiefen Turm von Pisa entschieden. Wenn er ehrlich war, war er ganz froh, dass er damals den Vorschlag von Lalya und Lilly, sie nach Italien zu einer Rundreise zu begleiten, abgelehnt hatte; Pisa hatte außer den schiefen Turm von Pisa nicht wirklich viel zu bieten. Und der Turm war auch keine Schönheit. Er war eben schief.

Laire kniete an der Kante des Turms und blickte in die Ferne. Ein weiteres Mal fiel ihm ihre Blässe aus, als würde sie nur selten rausgehen. Aber da konnte er sich nicht beschweren; seine Mutter hatte ihn am Anfang des Familienurlaubs gefragt, ob er in irgendeiner Art ernsthaft krank wäre oder ob er einen dieser Puder für Männer benutzte.

*Was wirst du jetzt tun?*, wollte er wissen, nachdem sie sich lange genug angeschwiegen hatten.

Sie zog eine Schulter nach oben. *Ich werde Mirroanwi davon erzählen, denke ich. Er weiß fast immer, was zu tun ist.*

Betont unbeteiligt wirkend, kratzte er an seinen Fingernägeln herum. *Du könntest ihm auch einfach jetzt fragen. Dann können wir ihm den Riss gemeinsam zeigen.*

Sein Vorschlag wurde mit einem Schieflegen des Kopfes abgetan. *Ich habe morgen noch genug Zeit dafür. Oder übermorgen.* Sie zog die Schultern hoch. *Es eilt ja nicht.*

Er starrte sie ungläubig an, ohne dass sie Notiz von ihm nahm. In ihren Pupillen spiegelte sich das blaue Licht der Astralwelt, oder vielleicht waren auch ihre Pupillen es, die das Licht ausstrahlten. Das war allgemein schwer zu sagen.

*Machst du Witze? Eine Vision, die nicht in Bildern oder Worten ausgedrückt werden kann, ein Riss im Universum, und du meinst, dass es nicht eilt?*

Jetzt blickte sie ihn doch an. *Ich bin eben nicht neugierig. Ich mische mich eben nicht in anderer Leute Angelegenheiten ein, wenn es nicht unbedingt nötig ist.*

Er schnaubte laut durch die Nase. *War das ein Versuch, mir mein eigenes Verhalten unter die Nase zu reiben, indem du es auf die Situation überträgst, in der wir uns befinden?* Er hielt kurz inne. *Dann muss ich dir leider sagen, dass er gescheitert ist. Nicht einmal ein Englischlehrer könnte ein Zusammenhang herbei interpretieren.*

Er verdrehte die Augen und wechselte dann abrupt das Thema. *Warum will mich der Tod nicht sehen?*

Das warf sie aus der Bahn. *Wer hat etwas davon gesagt, dass der Tod dich nicht sehen will? Mirroanwi. In Waterstones wollte er nicht mit mir sprechen, und jetzt weichst du mir auch aus.*

Laire schüttelte den Kopf, eine tiefe Falte in der Stirn. *Taylor, ich bin nicht der Tod. Ich habe doch keine Ahnung, was er will und was nicht. Dass ich ihn jetzt nicht hierher bestellen werde, kam aus meinem gesunden Menschenverstand. Wahrscheinlich schläft er sowieso. Oder schaut Netflix.*

Er nickte langsam. Dann wagte er es, die Frage zu stellen. *Kannst du ihn mal fragen? Ihn was fragen?*

*Jetzt stell dich nicht dumm. Ob er mit mir sprechen will.*

Ohne ein Wort der Erklärung sprang sie auf und verschränkte die Arme. *Wenn du weiter so grob bist, mache ich gar nichts für dich.*

Er seufzte und erhob sich ebenfalls. Dann trat er auf sie zu, legte die Hände auf ihre Schultern und schaute ihr tief in die Augen. *Würdest du mir die Großzügigkeit erweisen, liebste aller Schottinnen, den Tod zu fragen, ob er mich treffen will?* Als sie zögerte, ergänzte er in einem ernsten Ton: *Das ist die allergrößte und allerwichtigste Bitte, die ich dir jemals vorgetragen habe und die ich dir jemals vorbringen werde, Jane Smalltalk-Verhutzlerin. Und ich bin mir nicht sicher, ob dieses Wort überhaupt existiert.*

Darauf musste sie lächeln. Auch wenn sie versuchte, es zu verstecken, sah er ihre zuckenden Mundwinkel. *Wortschatz ist eine Frage des Selbstvertrauens, Earl von Grey.*

Sie hatten das Kinn erhoben, sodass sie seinem Blick ohne Mühe begegnen konnte. Sie war nicht viel kleiner als er; wenn er recht überlegte, war sie größer als all die geschminkten Tussen, die an seiner Eliteuni verkehrten, und die all ihre Stöckelschuhe hergegeben hätte, um Laires Größe zu haben.

Zum ersten Mal fiel ihm auf, dass ihre Augen eine ganz sonderbare Farbe hatten. Sie waren nicht vollständig grün, aber auch nicht vollständig braun. Man konnte es auch nicht als ein Gemisch aus beiden Farben bezeichnen. Es war viel mehr ... wie diese Wackelbilder, bei denen man immer ein unterschiedliches Bild sah, abhängig von dem Winkel, aus dem man sie betrachtete.

*Bist du sicher, dass du ein Mensch bist?*, fragte er, halb im Scherz, halb im ... er wusste auch nicht. Aus Intuition heraus? So nah bei ihr, gerieten seine Gedanken ganz durcheinander, und er musste sich konzentrieren, um die richtigen Bilder zu formen.

*Warum sollte ich keiner sein?*

Er schüttelte leicht den Kopf und strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die sich in ihrer rechten Augenbraue verfangen hatte. Er sah, wie sie sich anspannte. Etwas beleidigt trat er zurück. So schlimm war seine Nähe nun auch nicht.

*Vergiss es, Jane. Wann hast du das nächste Treffen mit Sanjena ausgemacht?*

*Gleich morgen.*

*Wie vorbildlich. Bevor du uns mit deiner Anwesenheit bedrängt hast, haben wir uns nur alle drei Nächte getroffen.*

*Tja. Sie grinste ihm zu. Davor hattet ihr auch keine Telefonnummern ausgetauscht.*

Und dann verschwand sie.